

Nebraer Anzeiger



Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 75 Pfennig.

Schriftleitung: **Wilh. Sauer, Rossleben** — mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Druck, Verlag und Briefadresse: **Sauerische Buchdruckerei, Rossleben** — Geschäftsstelle in Nebra: **Frau Kaufm. Meitz, Markt 34/35** — Postfachkonto: Leipzig 22832

N. 34 Fernruf: Amt Rossleben 21 **Mittwoch, den 29. April 1925** Depeschen: Anzeiger-Rossleben **38. Jahrg.**

Reichspräsident von Hindenburg.

Der Tag der Entscheidung ist vorüber, das deutsche Volk hat sich ein Oberhaupt erwählt, zu dem jeder Staatsbürger voll Vertrauen aufblicken darf, von dem wir die Gewißheit haben, daß ihm das Vaterland über alles geht — nicht die Parteien, die für ihn eintraten. Wenn sich die Erregung, die der diesmal überaus scharfe Wahlkampf hervorgebracht hat, erst etwas gelegt haben wird, wenn der neue Reichspräsident in sein verantwortungsvolles Amt eingeführt ist und sein Einfluß zur Geltung kommen wird, dann erst wird wahrzunehmen sein, was wir an unserm Hindenburg haben. Die Stimmen aus dem In- wie Auslande über den Ausfall der Wahl lauten höchst zuversichtlich; nur einige im internationalen Fahrwasser segelnde Zeitungen können sich noch nicht mit dem Gedanken abfinden, daß wir in einem demokratischen Staate leben, in dem die Minorität sich den Beschlüssen der Majorität fügen soll. Recht sympathisch berührt ein Aufsatz des „Hamburger Fremdenblatts“, das ein heftiger Gegner der Kandidatur Hindenburgs war, über das Wahlergebnis. Die wohlthuenden Worte dieses einflußreichen Blattes möchten wir auch zu den unseren prägen und bringen sie nachstehend zum Abdruck. Es heißt in diesem Aufsatz:

Das deutsche Volk nimmt den neuen Reichspräsidenten mit der Verehrung und Achtung auf, die dem als Führer des größten Volksheeres aller Zeiten bewährten Generalfeldmarschall gebührt. Wir hätten gemüßigt, daß der neue Reichspräsident nicht eine knappe, sondern die erdrückende Mehrheit aller Wähler und Wählerinnen auf sich vereinigt hätte, damit er im Lande wie draußen in der Welt als Gesamterkörper des nationalen Willens dastehen könnte. Wie wir überzeugt sind, daß Dr. Marx vor seinem erfolgreichen Gegenkandidaten ritterlich den Degen senken wird, so sollen auch die mehr als dreizehn Millionen Wähler, die für ihn eingetreten sind, nunmehr loyal und ehrentreu dem neuen Reichsoberhaupt Gefolgschaft leisten. Wenn der Kreis um Hindenburg sich von derselben Treue und Ehrlichkeit durchdrungen fühlen wird wie der alte Generalfeldmarschall selbst, so können die gefährlichen Klippen umschifft, kann das Schiff des Deutschen Reiches durch etwa bevorstehende Stürme hindurchgeleitet werden, ohne Schaden zu nehmen. An uns allen und denjenigen die im Wahlkampfe aus politischen Gründen für die Kandidatur Marx eingetreten sind, soll es gewiß nicht fehlen, wenn es gilt, dem Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg auf allen Bahnen, die zum Heil des Reiches führen, die Unterstützung zu leisten, die jeder Deutsche seinem Vaterlande schuldet.

Politische Nachrichten

Der Amtsantritt des neuen Präsidenten. Ehe nicht das gesamte überprüfte amtliche Wahlergebnis vorliegt, ist mit dem endgültigen Amtsantritt des neugewählten Präsidenten nicht zu rechnen, man nimmt an, daß der Termin etwa um den 8. bis 10. Mai herum liegen wird. Erst dann kann er als „amtlich“ gewählt angesehen werden. Vom Reichstagspräsidenten wird dann der Tag der Vereidigung mit dem Reichspräsidenten vereinbart werden. Erst nach dieser Amtshandlung ist der Amtsantritt als vollzogen anzusehen.

78,4 pCt. Wahlbeteiligung wird bei der Reichspräsidentenwahl am Sonntag errechnet. Unter Zugrundelegung des amtlichen Wahlergebnisses wurden von 88 846 897 Wahlberechtigten 30 406 868 Stimmen abgegeben.

Klarheit in der Räumungsfrage. Das Fehlen einer Regierungserklärung in der französischen Kammer hinsichtlich der Räumung des Ruhrreviers und der ersten Rheinzone hat innerhalb der Berliner Regierung eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen. Nach eingehender Besprechung im Reichskabinett ist der deutsche Botschafter in Paris beauftragt worden, eine klare und unmissverständliche Erklärung des französischen Außenministers Briand über die Frage der Räumung des Ruhrgebietes herbeizuführen.

Eine weitere Zwei-Millionen-Dollar-Anleihe für die deutsche Industrie. Die Kalindustrie A. G. in Cassel hat mit der Chase National Bank in New York einen schon früher verhandelten neunmonatigen Kredit von zwei Millionen Dollar abgeschlossen. Der Betrag soll für die stille Sommerzeit zur Auffüllung der Lager bereitgestellt werden. — Auch diese Meldung beweist wieder die völlige Unhaltbarkeit des Wahlschwindsels von amerikanischen Kreditierungen.

Französische Gestellungsbeehle an Saarländer. In der letzten Zeit mehren sich die Fälle, daß Einwohnern des Saargebietes französische Gestellungsbeehle ins Haus gebracht werden. Die Fraktionen des Zentrums und der Deutsch-Saarländischen Volkspartei, die sich schon mehrfach mit dieser Angelegenheit beschäftigt haben, entsandten daher eine Delegation zu dem Direktor der Abteilung des Inneren bei der Regierungskommission, dem Regierungskommissar Heimburger, um mit ihm über diese Angelegenheit zu sprechen. Die Besprechungen führten zur Uebereinstimmung darüber, daß Saarländer nicht zum französischen Heeresdienst gezwungen werden dürfen, daß ferner französische Gendarmen kein Recht zur Ausübung eines Zwanges hierzu haben.

Frankreich. Mit den Sorgen über die zunehmende Teuerung wächst auch die Unzufriedenheit der Bevölkerung. Die von außerhalb herbeigetragene kommunistische Agitation macht der Regierung ernste Verlegenheiten, wenn auch die nationalistischen Kräfte immer noch zur Unterdrückung jedweden Aufstandes stark genug sind. Am Freitag v. W. entstand in Paris während eines kommunistischen Umzugs ein Zusammenstoß mit Nationalisten, wobei die Kommunisten mit Revolvern schossen. Es gab vier Tote und viele Verletzte. Die Regierung wurde über diesen Vorfall in der Kammer interpelliert und der neue Ministerpräsident erklärte hierzu, daß die Regierung die Ordnung aufrecht erhalten werde. Die Kammer gab ihr darauf ein Vertrauensvotum.

[Ein Sieg des Vatikans.] Bei einem Empfang des päpstlichen Nuntius durch den jetzigen Außenminister Briand teilte der letztere dem Vertreter des Heiligen Stuhles mit, Frankreich beabsichtigt, seine Vertretung beim Vatikan aufrechtzuerhalten. Wahrscheinlich werde der derzeitige Botschafter beim Vatikan bleiben.

Portugal. Die neue Flottenmeuterei ist durch Annahme der Forderungen von Seiten der Regierung beigelegt. Der portugiesische Kriegsminister hat zufolge Beschlusses des Kabinetts demissioniert und eine Amnestie der meuternden Truppen ist in Vorbereitung. Nach Annahme ihrer Bedingungen hat die Kriegsflotte den Hafen Lissabon wieder verlassen.

Rußland. Die russische Regierung beobachtet scharf die Vorgänge auf dem Balkan und in Polen. Sie hält ihre rote Armee fortgesetzt in Bereitschaft. Die Sowjetpresse darf seit wenigen Tagen Meldungen über Truppenkonzentrationen an der Balkongrenze veröffentlichen. Ferner ist in der Prawda zu lesen, daß im Großen Sowjet einstimmig die westlichen und südl. Grenzteile in Gefahrezustand erklärt worden sind. Auch hinsichtlich der Todesurteile durch das deutsche Reichsgericht sei einstimmig beschlossen worden, bei der deutschen Regierung ernste Vorstellungen zu machen.

[Trogli als Schloßbesitzer in San Remo.] Trogli hat das Palais Verachon, wo gelegentlich der Konferenz von Cannes eine französische Abordnung wohnte, für zwei Millionen Francs erworben. — Der Anwalt der „Enterbten und Unterdrückten“, der Führer des Proletariats und angebliche Todfeind des Kapitalismus als Schloßbesitzer an der Riviera, am dem Sammelplatz der „verlogenen kapitalistischen Gesellschaft!“ Er ist nicht der erste Führer der Arbeiterklasse, der einen solchen Weg zum Kapitalismus geht. Eine bittere Ironie auf die Hoffnungen und Wünsche des internationalen Proletariats!

Türkei. Das griechisch-türkische Abkommen, das demnächst unterzeichnet wird, schließt seitens der Türkei das Zugeständnis in sich, daß die Mitglieder des Heiligen Synodus als nicht austauschbar im Sinne der Bestimmungen über den Bevölkerungsaustausch zu betrachten sind. Die griechische Regierung ihrerseits verpflichtet sich, die Demission der Patriarchen von Konstantinopel herbeizuführen. — Es geht somit der schon seit einiger Zeit entbrannte Streit zwischen den beiden Völkern einer friedlichen Lösung entgegen.

Japan. Der Heeresauschuß des japanischen Reichstags hat einstimmig der Vermehrung des Heeres um 20 000 Mann zugestimmt. Ueber die militärische Kräfteverteilung in Ostasien gab die Regierung im Ausschuß vertrauliche Informationen.

Aus der Umgegend

Nebra, 29. April.

— Die Reichspräsidentenwahl am Sonntag verlief in aller Ruhe und Eintracht. Nach und nach wird das deutsche Volk ja auch mit der Tatsache vertraut, daß Wahlen keine Seltenheiten sind. Die Besuche der Wahlberechtigten in den Wahllokalen setzten gleich bei Beginn der Wahlzeit ein, die Abfertigung geht nach dem praktischen Wahlmodus rasch, sodaß Ansammlungen der Wähler nicht vorkommen. Abends, bei Auszählung der Stimmen, ist dann allerdings die Neugier noch rege, aber die Ruhe wird nicht gestört. Das Ergebnis bei uns in Roßleben war folgendes: In beiden Wahlbezirken zusammen wurden gezählt für:

Hindenburg	Marx	Thälmann
540	435	295

Wahlergebnisse aus der Umgegend.

	Hindenburg	Marx	Thälmann
Querfurt	1711	371	642
Roßleben	857	245	322
Laucha	744	374	81
Freyburg a. U.	1356	216	227
Mücheln	645	260	118
Bottendorf	349	185	73
Ehmannsdorf	98	41	34
Schönwerda	247	37	18
Ziegelroda	256	39	42
Wendelstein	64	53	12
Großwangen	83	76	4
Kleinwangen	100	76	7
Reinsdorf b. Nebra	179	170	26
Hagenburg, Pretitz	181	83	26
Niederstedt	104	51	6
Carsdorf	218	65	1
Wiehe	675	133	73
Donndorf	307	94	26
Wohlmirkebt	160	93	7
Wemleben	171	50	55
Bucha	104	98	16
Werstedt	171	22	5
Artern	1702	749	632
Altemoda	196	88	8
Wippach, Birxigt	75	60	4
Wahlkreis Halle-Merseburg	412110	163192	140444

— **Konzert.** Die Oberröblinge Bergkapelle unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn P. Meißel veranstaltet am nächsten Sonnabend abend im Schützenhause ein Extrastreich-Konzert. Allen Freunden guter Musik sei der Besuch des Konzertes empfohlen, da das Programm gut gewählt und reichhaltig ist. Es wird gewiß jeder Besucher auf seine Rechnung kommen. Daß ein Tänzchen sich den musikalischen Genüssen anreicht, wird namentlich den jüngeren Konzertgästen willkommen sein.

„**Katja, die Tänzerin.**“ Am Freitag abend stellte sich dem Nebraer Publikum eine neue Künstler-schar vor. Herr Direktor Hurka gab mit sehr guten Kräften „Katja, die Tänzerin“. Um es gleich voraus zu sagen, es war ein voller Erfolg. Wenn die Darbietungen der Künstler in Zukunft immer gleichmäßig auf dieser Höhe bleiben und Herr Direktor Hurka sich bemüht, das zu halten, was er mit diesem Abend versprochen, dann ist anzunehmen, daß er mehr Glück haben wird wie seine Vorgänger, deren künstlerische Gaben leider nicht immer gleichmäßig wertvoll waren. Für diesen Abend können wir unser Urteil so abgeben, daß wir hier in Nebra selten eine so gute Aufführung in der Operette gesehen haben. Die wichtigste Voraussetzung für eine annehmbare Wiedergabe einer Operette war hier erfreulich gut erfüllt, die Darsteller der Hauptrollen waren Sänger, sodaß man mit Genuß daran gehen konnte, einer schönen Stimme zuzuhören. Von den darstellerischen Vorzügen der Künstler gewannen wir den allerbesten Eindruck. Das Orchester klang freilich ein wenig dünn, aber der tüchtige Kapellmeister am Klavier hielt die Sänger mit fester Hand im Zügel. Im übrigen will die Direktion auch für eine stärkere musikalische Begleitung sorgen, wenn sie hier die nötige Unterstützung findet. Falls sich die Dinge in diesem Sinne günstig entwickeln sollten, besteht auch die Möglichkeit, daß ein kleiner Chor mit herangezogen werden kann. Es wäre immerhin wünschenswert, daß wir auch einmal eine Operettenaufführung wie sie sein muß zu sehen bekommen. Katja, die Tänzerin, ist in Wirklichkeit eine Gräfin, die durch die vermeintlichen Nachenschaften eines Feindes ihre Heimat verlor. Und in diesem Feind muß sie sich verlieben und sie rettet ihm das Leben. Er nimmt sie zur Frau. Das übliche zweite Pärchen fehlt auch nicht und nach den vorgeschriebenen Forderungen gibt es auch noch eine zweite Verlobung. Die Partitur enthält manchen Schlager, die das Publikum dann auch bald mitsummt. Die Tänzerin gab Frau Cascard. Wir haben diese vornehme Künstlerin noch in bester Erinnerung. Sie war vorzüglich in Spiel und Gesang. Außerdem trug sie beachtenswert schöne Kostüme. Der Prinz war Herr Schabert. Sein prächtiger Tenor zeigte sich von der besten Seite. Herr Gotke war der Botschafter und gepoppte Schwiegervater, ein glänzender Komiker. Seine Tochter Maub war Fräulein Wizzi Dursi, und den Privatsekretär, ihren Bräutigam, spielte Herr Kutian, der wirklich eine Nummer für sich ist. Der sprudelnden Laune dieser drei prachtvollen Darsteller ist es dann auch zu danken, daß das Publikum nicht aus dem Lachen heraustram. Einfach und doch stark zeichnete Herr Hans Kramer seinen Jwo. Wir erwähnen den Darsteller nicht nur der Höflichkeit wegen. Das Publikum war in bester Stimmung und spendete den vor-trefflichen Künstlern sehr starken und herzlichen Beifall. Es scheint, als hätten sie hier Freunde gewonnen. Wir wollen hoffen, daß die Freundschaft von Dauer ist. Einstweilen freuen wir uns auf ein Wiedersehen.

— **Die Militärrenten erhöht.** (Nachzahlung ab 1. April.) Die Renten und Zusatzen der Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen und sonstigen Militärrentner sind mit Wirkung vom 1. April ab, entsprechend der Aenderung des Wohnungsgeldzuschusses für die Beamten, erhöht worden. Infolgedessen ist an die Stelle der bisher ausgezahlten Rentenerhöhung um 15 Prozent eine solche um 18 Prozent getreten. Da die Versorgungsämter für die Rentenzahlung Ende März nur die bisher geltende Rentenerhöhung um 15 Prozent berücksichtigten konnten, wird die Nachzahlung für die Zeit vom 1. April

ab mit der Rentenzahlung für den Monat Mai verbunden sein.

Kirchscheidungen. Der hiesige Reiterverein „Seydlitz“ hat in der letzten Versammlung beschlossen, am 28. Juni ein Reit- und Fahrturnier abzuhalten. Da zu gleicher Zeit das Landbundsommerfest stattfindet und der Verein durch den Landbund reiche Unterstützung findet, hofft man, daß das Fest ein außerordentliches wird. Als vorläufiges Programm ist festgelegt: Preisfahren in verschiedener Bespannung, Schulkreiten, Dressur- und Gewandheitsprüfung, Ring- oder Puppenspielen, ein historischer Schulkreuzer, Nationaltänze, ausgeführt von Damen des Landbundes und Reiterverein. Ein feierlicher Umzug durch das Dorf soll die Einleitung des Tages sein. Auf Grund des schönen Verlaufes des vorjährigen Festes sind jetzt schon viele Nennungen und Anregungen eingegangen.

Freyburg. Das 20. Jahnwettturnen findet am 9. August 1925 nach den Wettampfbestimmungen der D. L. von 1925/26 statt, offen für die gesamte D. L. Ausführliche Bestimmungen können beim Ausschuß für Jahnwettturnen in Freyburg angefordert werden. Offen für den 13. Turnkreis ist ein Stafflauf: „Rund um die Jahnstätte“ mit 11 Läufen je 400 Meter und 5 Schwimmern je 200 Meter stromabwärts.

Bad Vibra. Auch hier wurde ein junger Mann, der es mit den „erstickten Vibelforschern“ hielt, geisteskrank und mußte in das Kreiskrankenhaus zu Cölleda gebracht werden.

Weimar. Abgestürzt ist am Mittwochabend auf dem hiesigen Flugplatz eines der zur Zeit in Weimar stationierten Flugzeuge der Hülffner-Werke Paderborn infolge Versagens des Motors. Der Pilot Fink und der Gymnasiallehrer Dalberg-Andersen konnten sich zwar durch Abspringen retten, erlitten aber erhebliche Verletzungen. Das Flugzeug ist sehr beschädigt.

Plauen. Im Hofe des Hauses Johannstraße 23 spielte der Sohn des Barbiers Seifert mit einem kleinen Freunde an einer im Hofe stehenden Heringstonne, die halb mit Wasser gefüllt war. Bei dem Versuche, aus der Tonne Wasser zu schöpfen, verlor der Knabe das Gleichgewicht, stürzte in das Faß und ertrank. — Am Donnerstag sind etwa 120 Holzarbeiter der Bogeländischen Maschinenfabrik A.-G. in den Ausstand getreten. Der Streik ist von dem Holzarbeiterverband in die Wege geleitet worden, um für die Holzarbeiter Sonderverträge zu erzielen. Nach Lage der Sache erscheint es nicht ausgeschlossen, daß die Bomag, die zur Zeit rund 5000 Arbeiter beschäftigt, ihren Betrieb schließen wird, wenn der Ausstand nicht in aller Kürze zu Ende geht.

Halle. Graf Luckner wird demnächst als Kommandant eines Rotorschiffes eine Reise um die Welt antreten. Er hat persönlich mit Flettner darüber verhandelt und will in Amerika, Neuseeland, Australien usw. den Einladungen Folge leisten und einmal ein echtes deutsches Wort draußen reden.

Harzgerode. Auf dem Wege zwischen Sternhaus und Gerode wurde am Dienstag früh der Zollassistent R. von Gerode im schwerverletzten Zustande aufgefunden. Der Verunglückte war am Montagabend, von Harzgerode kommend, auf dem Nachhausewege aus unbekannter Ursache vom Rade gestürzt, wobei er beide Beine brach. Nachdem er die ganze Nacht in hilflosem Zustande an der Unglücksstelle gelegen hatte, wurde er früh gegen 6 Uhr aufgefunden und ins Krankenhaus gebracht.

Brocken. Wie in jeden Jahre findet auch diesmal in der Nacht vom 30. April zum 1. Mai eine Walpurgisnacht auf dem Brocken statt.

Rüllstedt. (Eichsfeld). Der 1500 Meter lange Tunnel bei Rüllstedt muß einer großen Ausbesserung unterzogen werden. Das Gewölbe ist vom Wasser und Frost und vom Druck des auf ihm lastenden Muschelkalkberges sehr beschädigt worden.

Torgau. In den letzten Tagen ist die Leiche des in einer Dachkammer in Mühlberg aufgefundenen Dienst-

mädchens Frieda Herrmann von einer ärztlichen Kommission untersucht worden. Es wurde festgestellt, daß das Mädchen nicht ermordet, sondern infolge unerlaubter Eingriffe gestorben ist. Der Tod ist nach den Aussagen des verhafteten Söldel am zweiten Weihnachtstage eingetreten. Die weitere Untersuchung wird ergeben müssen, ob gegen Söldel die Anklage der fahrlässigen Tötung erhoben werden wird. Für die Verurteilung Söldels fällt erschwerend ins Gewicht, daß er, nachdem er am zweiten Weihnachtstage die Leiche der toten Verstorbenen eingepackt und verschürt hat, am dritten Feiertage bei einer Theateraufführung mitwirkte.

Meißen. Der Verband deutscher Kachelofen-Fabrikanten in Meißen hat die Kündigung sämtlicher die in Verbandsfabriken beschäftigten Töpfer zum 2. Mai dieses Jahres beschlossen, nachdem die Töpfer der Meißner Kachelofenfabriken nach Ablehnung einer 10prozentigen Lohnerhöhung die Arbeit niedergelegt haben.

— **Welche Banknoten werden ungültig?** Um den täglichen Anfragen wegen ungültig werdender Banknoten entgegenzutreten, diene zur Aufklärung folgendes: „Am 5. Juni sind alle Billionenscheine, und zwar 5, 10, 20, 50, 100 Billionen, ferner alle Milliardencheine außer Kurs. Alle anderen noch im Lauf befindlichen Renten- bezw. Reichsbanknoten haben bis auf weiteres Gültigkeit. — Die Einlösungsfrist ist, da noch zu viele Scheine im Umlauf waren, verlängert worden.“

* **Stettingen.** Drei Schüler aus Bochum wurden bei einer Raubpartie aus unbekanntem Ursachen mit dem Boote die Ruhr hinabgetrieben. Das Boot stieß gegen den Pfeiler einer Brücke und schlug um. Zwei der Schüler sind ertrunken, der dritte konnte sich retten. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden.

* **In der Verzweiflung.** Auf dem zur Landgemeinde Wasbel bei Neumünster gehörenden Gutshof Birkenhof des Gutsbesizers Otterbein erschöß der aus Berlin stammende Gutspächter Neumann, nachdem er 5 Pferde, 20 Milchtühe und 5 Schweine durch Schüsse getötet hatte, seine Frau und seine 70jährige Schwiegermutter. Er strecte dann mit Hilfe von Benzin das Wohnhaus in Brand und verübte schließlich Selbstmord. Neumann ist vermutlich durch seine ungünstige finanzielle Lage zu der Tat veranlaßt worden.

* **Neue Arbeiterentlassungen.** In der Berliner Industrie wurde am Sonnabend etwa 1000 Arbeitern wegen Absatzmangel gelündigt. Die Gewerkschaften haben die Intervention des Reichswirtschaftsministers angerufen, da weitere Betriebseinschränkungen drohen.

Voraussichtliches Wetter

Am 29. April: Wolkig, zeitweise aufheiternd, mäßiger Regen. Temperatur wenig verändert. Am 30.: Abwechselnd heiter und wolkig, etwas Regen, Temperatur wenig verändert. Am 1. Mai: Zeitweise heiter, vorwiegend trocken, Nacht kühler, Tag angenehm warm.

Der Reichskanzler an den neuen Präsidenten.

Reichskanzler Dr. Luther hat gestern an Generalfeldmarschall von Hindenburg folgendes Telegramm gefandt:

„Als Erwählten für das höchste Amt, das das deutsche Volk zu vergeben hat, Sie zu begrüßen, ist mir als Reichskanzler eine besondere Ehre. Voll Dankbarkeit und Verehrung gedenke ich alles dessen, was Ihre Person und Ihre Name für unser Vaterland in Zeiten höchster Kraftanspannung und tiefster Not bedeutet hat. Ich gebe der aufrichtigen Hoffnung Ausdruck, daß unter Ihrer Reichspräsidentschaft das deutsche Volk durch wachsende Einigkeit im Innern erstarke und daß auch sein Wiederaufstieg im Kreise der anderen Völker auf den Bahnen friedlicher und gerechter Entwicklung entscheidende Fortschritte machen wird. Reichskanzler Dr. Luther.“

Papier und Hartgeld.

Es ist eine wohlbekannte psychologisch längst erklärte Erscheinung, daß Genehene in überraschend kurzer Zeit die Leiden, die sie während ihres Siechtums durchzumachen hatten, vergessen oder sie doch geringer einschätzen, gar lächelnd über sie hinweggehen. So mag es auch dem deutschen Volk ergehen, wenn es sich heute der entsetzlichen nervenzerrüttenden und knochenzerkalmenden Zeit des Valutastäubers nur noch mit einem mitleidigen Achselzucken erinnert oder gar im Hinblick auf die zur Zeit tatsächlich nicht allzu leicht zu nehmenden Geldknappheit unser Währungsselekt bis zum Ausgang 1923 in Vergleich zu den heutigen Verhältnissen bringt, ohne dabei zu bemerken, daß wir es jetzt geradezu paradiesisch im Gegensatz zu damals haben. Ein dauerndes Memento aus jener Zeit unstätter Lebensführung und grauenhaften Kampfes um das tägliche Brot ist auch heute noch das Papiergeld, das noch immer das Hauptzahlungsmittel bei uns ist, seit dem Jahre 1920, in dem in Deutschland die Gold- und Silbermünzen außer Kurs gesetzt und damit die Papierwirtschaft ansehnlichen Ungeduldens eingeführt wurde. Zwar die mit astronomischen Zahlen bedeckten mehr oder minder schmutzigen Zettel und Zettelfetzen, die heute in verstaubten Kästen in der Kumpelkammer oder höchstens in wohlausortierten Sammlungen raritätenfreudiger Tertianer oder Sekundaner ihre letzte Zufluchtsstätte gefunden haben, sind es Gottlob! nicht mehr, die uns bei unsern täglichen Ein- und Verkaufsgeschäften das Leben sauer machen. Aber die Renten- und Goldmarktscheine jeglicher Art machen auch schon ein ganz hübsches Bündchen aus, und wer sich noch kein funkelneues Lederportemonnaie angeschafft hat oder von seiner Eheleibsten oder Braut schenken ließ, der kommt auch jetzt noch ganz schön mit seiner vielgebrauchten und noch so abgenutzten Geldbörseintasche aus, wenn diese heute auch nicht mehr so angeschwollen ist wie „anno dazumal“, nämlich vor kaum zwei Jahren, als es wieder auf die Billionen zuging.

Der Hartgeldumlauf des Deutschen Reiches.

Zur Zeit befinden sich im Umlauf:

44.422.715	Dreimarkstücke	(Eine Silberstange von 111 Km. Länge)
155.597.539	Einmarkstücke	(Eine Silberstange von 233,4 Km. Länge)
217.614.474	Fünzigpfennigstücke	(Eine Bronzestange von 326,4 Km. Länge)
443.010.610	Zehnpfennigstücke	(Eine Bronzestange von 664,5 Km. Länge)
415.799.580	Fünfpfennigstücke	(Eine Bronzestange von 415,8 Km. Länge)
236.211.550	Zweipfennigstücke	(Eine Kupferstange von 236,2 Km. Länge)
200.412.636	Einpennigstücke	(Eine Kupferstange von 150,3 Km. Länge)

Um so bemerkenswerter ist es, zu erfahren, daß denn noch der Hartgeldumlauf in Deutschland ein ganz beträchtlicher geworden ist und eine recht erhebliche Metallmenge wieder bei uns zu Geld gemünzt wurde. Die Statistik zeigt uns, daß sich zur Zeit 44 422 715 Dreimarkstücke im Umlauf befinden, deren Metall eine Silberstange von 111 Kilometer Länge ausmachen würde. 155 597 539 Einmarkstücke ergeben eine Silberstange von nicht weniger als 233,4 Kilometer Länge. Eine Bronzestange von gar 326,4 Kilometer Länge würden die bis jetzt zur Ausgabe gelangten leider teilweise schon recht unansehnlich gewordenen 217 614 474 Fünzigpfennigstücke darstellen. Zehnpfennigstücke, die am meisten verlangte und daher auch in größter Zahl geprägte Kleingeldmünze, verkehren zur Zeit nicht weniger als 443 010 610, die zusammengelegt eine Bronzestange in Länge von 664,5 Kilometer ergeben würden. Die Fünfpfennigstücke, von denen wir jetzt 415 799 580 im Umlauf haben, machen eine Bronzestange von 415,8 Kilometer Länge aus. Die Zweipfennigstücke (236 211 550) eine Kupferstange von 236,2 Kilometer Länge und die Einpfennigstücke endlich (200 412 636) eine solche von 150,3 Kilometer Länge. So zeigt sich auch in der wachsenden Zahl der in den Umlauf kommenden Kleingeld- oder Scheidemünzen die mächtige Besserung unseres gesamten

wirtschaftlichen Lebens. Mehr denn je aber gilt in dieser Zeit, da wir noch immer unter dem Druck der Nachkriegslasten schmachten müssen und ein armes Volk auf Jahrzehnte hinaus bleiben werden, der alte Weisheitspruch unserer Väter: „Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert!“ Sätten wir den nicht nur allzu lange mißachtet, dann wäre vieles besser heute um uns in deutschen Landen.

Der deutsche Sommer-Luftverkehr.

Am 20. April hat der deutsche Sommerluftverkehr in vollem Umfange eingesetzt. Die Einladungen, die die beiden deutschen Luftverkehrsgesellschaften an die gesamte In- und Auslandspresse kurz vor Eröffnung der Flugzeit zur Besichtigung ihrer Betriebe ergehen ließen, bewiesen überzeugend, daß alles bis ins kleinste vorbereitet worden ist.

Dem Luftverkehr liegt der Plan zugrunde, den das Reichsverkehrsministerium von wenigen Wochen veröffentlichte. Danach ist das Streckennetz innerhalb Deutschlands gegen frühere Jahre wesentlich verdichtet, über die Landesgrenzen hinaus bedeutend erweitert und in engem Zusammenarbeiten mit dem Auslande aufgestellt worden. So führen direkte Verbindungen von Helsingfors über Stockholm oder Riga nach Berlin — München — Innsbruck. Dazu kommen von Norden nach Süden die Linien von Oslo über Hamburg — Ruhrgebiet nach Zürich oder über Malmö — Berlin nach München — Innsbruck. In westöstlicher Richtung führen die großen Strecken von London über Amsterdam nach Berlin — Königsberg — Moskau oder über Ruhrgebiet nach Leipzig — Breslau — Oberschlesien — Galizien. Besonders wichtig ist noch die Strecke von Paris über Zürich nach München — Wien — Budapest — Balkan, wobei in Zürich Anschluß von Marseille über Lyon — Genf — Lausanne besteht. Viele Querverbindungen und Zubringerlinien stellen das feste Zueinandergreifen dieser großen Linien sicher. Während die Junkersluftverkehrs-A.-G. für ihre im Verein mit dem Auslande in Form von Unionen betriebenen Linien durchweg die wohlbekanntesten Junkers-Ganzmetallflugzeuge, darunter auch das erst kürzlich in Dienst gestellte Großflugzeug, benutzt, verwendet der Deutsche Aero-loyd vor allem Fokker- und Dornier-Komet-Verkehrslimousinen. Der Dienst auf den Nachtflugstrecken von Berlin nach Stockholm und Danzig — Stockholm wird mit Junkersflugzeugen bzw. Dornier-Wal-Flugbooten betrieben.

Die Flugpreise sind etwa den Preisen für die 2. Wagenklasse auf der Eisenbahn gleichzusetzen, auf kurzen Strecken nähern sie sich dem 1.-Klasse-Preis, auf langen Strecken bleiben sie unter dem 2.-Klasse-Preis. Dabei ist noch die Zeit- und Kostenersparnis zu bedenken, die durch Abkürzung der Reisen um Tage entsteht!

Selbstverständlich haben die vorerwähnten Strecken auch Anschlüsse nach Italien im Süden und über Rußland hinweg bis nach Persien hinein. Alles in allem ein großzügiger Plan, der unaufhaltbar zum Weltluftverkehr treibt und der den großen Anteil des deutschen Zivilflugwesens als Ausgangs- und Knotenpunkt des internationalen Luftverkehrs zeigt.

Friedlicher Kampf in den Lüften.

Zum bevorstehenden „Deutschen Rundflug 1925“.

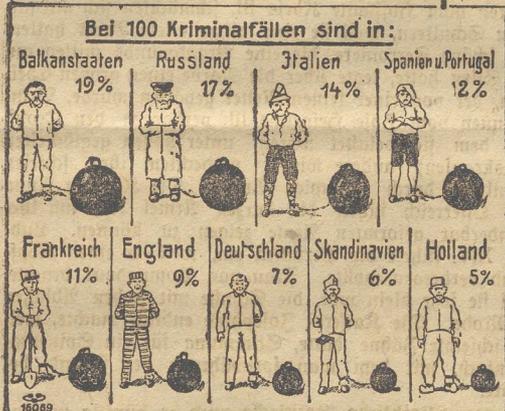
Die über alles Erwarten zahlreichen Flugzeugmeldungen, die bis zum Tage des Kennungsschlusses für den „Deutschen Rundflug 1925“ abgegeben sind, lassen keinen Zweifel mehr: Der „Deutsche Rundflug“ wird ein großer Erfolg. Mit 86 gemeldeten Flugzeugen marschiert er weit an der Spitze aller bisher im In- und Auslande stattgefundenen Flugwettbewerbe. Beteiligt sind die Vertreter der gesamten deutschen Flugzeugindustrie. Mit je acht gemeldeten Flugzeugen gehen Udet-Flugzeugwerke und Albatros mit der stärksten Vertretung ins Rennen, daneben sind die Junkerswerke, Dietrich-Flugzeugbau, Darmstädter Bahnbedarfs-A.G., Caspar und Heinkel-Flugzeugbau

sowie Stahlwerk Mant, Luftfahrzeuggesellschaft Straßund, Focke-Wulf-Bremen und Bäumer-Aero-GmbH, besonders zu nennen. An Flugzeugführern ist alles aufgeboten, was in Deutschland Namen und Klang hat. Mit dem Sieger in mehr als 60 Luftkämpfen, dem Oberleutnant Udet, an der Spitze werden, um nur einige Namen zu nennen, Haack, Botsch, der Zugspitzenflieger, dann Blume, Zimmermann, Bäumer, Dietrich, Ragenstein, Raab, der Weltrekordflieger Lehrer Ferdinand Schulz, Carganico, Kienau, Wulf, Bachmann, Thomas, der Rhönrekordmann Martens, ferner Stamer, v. Winterfeldt, Schrent, Offermann, Student, Ungewitter und viele andere sich schwere, erbitterte Kämpfe liefern und unter Beweis stellen, was die Deutsche Flugzeugindustrie trotz aller Fesseln zu leisten imstande ist.

Wie vorauszu sehen, sind eine große Anzahl ausländischer Motoren angemeldet worden. Der Grund dafür liegt in der bisher zu geringen Anforderung an die deutsche Motorenindustrie. Es ist zu hoffen, daß, angeregt durch den „Deutschen Rundflug“ sich diese Verhältnisse in Zukunft bessern.

Organisatorisch ist alles für den am 31. Mai bis 10. Juni vom Flugplatz Tempelhof aus stattfindenden Wettbewerb bestens vorbereitet. Zum Nachnennungs schluß am 15. April werden noch weitere Flugzeugmeldungen erwartet. So wird der „Deutsche Rundflug“ die große lebende Propaganda für die deutsche Zivilluftfahrt werden, wird ihr neue Kräfte zuführen und der große Auftakt sein für das deutsche Streben nach Luftgeltung und nach Teilnahme an der Luftfahrt der Welt.

Kriminalstatistik Europas.



Psui Teufel!

Haben wir wirklich schon sieben Jahre „Frieden“? Man muß sich erst an den Kopf fassen, um dies wenigstens zahlenmäßig festzustellen. In Paris scheint man in der Tat noch mitten in einer Zeit zu leben, da das „a bas les boches!“ (Nieder mit den Deutschen!) zu den Lieblingsredensarten auch der zarbesaiteten jungen Damen und Mädchen der französischen Metropole gehörte. Die „Süd-deutschen Monatshefte“ veröffentlichten die Photographie eines auf den Pariser Boulevards angebotenen und viel — gefaßten Geschenkgegenstandes, der als „originelles“ Nadelkissen für die Pariserinnen gedacht ist. Er ist aus gebranntem Ton gefertigt und stellt einen deutschen Landstürmann in Uniform dar, mit dem Eisernen Kreuz auf der Brust, zu Boden geworfen und mit entblößtem Hinterteil. Dieses Hinterteil besteht aus einem kleinen Rißen und ist mit fleischfarbigem Stoff überzogen. „In seiner widrigen Feindschaft zeigt das Nadelkissen nicht nur für einen sehr zweifelhaften Mut, dem die Bastonade eines deutschen Landstürmannes erst nach dessen Fesselung vorstellbar wird, es zeugt nicht minder für die französische Geistesverfassung, die heute noch die gleiche ist wie im Krieg. Man sieht wieder einmal, daß der Völkergedanke nicht Ausgeburt der Kriegszwänge, sondern durch dauernde Eigenschaften des französischen Charakters bedingt ist.

mo. Drahtlose Telephonie in Bergwerken.

Auf Grund der trefflichen Ergebnisse vieler Versuche die in südafrikanischen Bergwerken mit der drahtlosen Telephonie gemacht wurden, ist im englischen Parlament beantragt worden, sofort Mittel zu bewilligen, um die Versuche in englischen Gruben fortsetzen zu können. Es wäre von größter Wichtigkeit, bald zu endgültigen Resultaten zu gelangen, denn wenn sich auch Bergwerksunglücke wohl niemals ganz vermeiden lassen werden, so könnten doch dann den jeweiligen Nachrichten entsprechend die Rettungsarbeiten besser geleitet werden. Die Kosten werden ja nicht gering sein, dürfen aber kein Hindernis bilden, wenn es sich um die Sicherheit von Menschenleben handelt.

mo. Rundfunk am Telephon ist strafbar! Rundfunkteilnehmer dürfen keineswegs Fernsprechanlagen zum Anschluß an Rundfunk-Empfangsanlagen benutzen. In steigendem Maße werden derartige Schaltungen festgestellt. Gemeinhin wußten die Betreffenden gar nicht, daß diese verboten sind, weil sie den Betrieb der Reichsfernsprechanlagen stören. Die Vergehen werden in allen Fällen nach § 316 und 318 a des Str. G. B. strafrechtlich verfolgt, außerdem hat der Beklagte die Kosten für die Wiederherstellung des ordnungsmäßigen Zustandes der Anlagen zu tragen.

mo. Für gewerbliche Betriebe hat das Reichspostministerium die Rundfunkgebühren, die vor einigen Zeit auf Antrag des Deutschen Gastwirte-Verbandes auf 30 Mark herabgesetzt wurden, weiterhin auf 10 Mark monatlich ermäßigt. Bereits geleistete Vorauszahlungen werden in Anrechnung gebracht.

mo. Besondere Auskunftsbeamte sind jetzt von der Reichsbahnverwaltung auf allen größeren Bahnhöfen ange stellt. Sie tragen eine gelbe Armbinde mit der Aufschrift „Auskunft“. Dem reisenden Publikum wird hierdurch Gelegenheit gegeben, sich im Bedarfsfalle zuverlässig informieren zu können.

mo. Die Untersee-Camera. Eine Expedition unter der Führung eines französischen Archäologen wird augenblicklich unternommen, um mit einer erst kürzlich erfundenen „Untersee-Camera“ die Anlage einer alten römischen versunkenen Stadt im Mittelmeer zu photographieren. Man hofft, große und wertvolle Schätze ans Tageslicht zu bringen. In einigen Teilen des Mittelmeeres ist es möglich, bis zu 30 Meter tief blicken und die Gegenstände erkennen zu können, sodaß sich vielleicht sehr gute Aufnahmen machen lassen.

mo. Auf der Zoologischen Station in Neapel, der berühmten Dohrn'schen Gründung, haben nunmehr alle deutschen Universitätsstaaten wieder Arbeitsplätze für Gelehrte gemietet. Bekanntlich hat auch die Italienische Regierung dem Wiederaufbau der Station nach ihrer Rückgabe an die deutsche Regierung mögliche Förderung angebeihen lassen.

mo. Vier Millionen für einen Tizian. Lord Spencer in London hat aus seiner berühmten Sammlung Tizians Gemälde „Venus und Adonis“ für den enormen Preis von 200000 Pfund an den Multimillionär Joseph Wiedener in Philadelphia verkauft. Gleichzeitig erstand dieser aus der Pariser Sammlung Durandruel ein ebenfalls berühmtes Gemälde, Renoirs „Tänzerin“. Was er hierfür gezahlt hat, ist leider nicht zu erfahren gewesen.

mo. Ein Internationaler Meteorologen-Kongreß, an dem auch deutsche Gelehrte teilnehmen werden, ist in London zusammengetreten. In der Hauptache beschäftigt sich der Kongreß mit der Erforschung der höheren Luftschichten.

mo. Eine „Deutsche Akademie“. Am 5. Mai wird in der großen Aula der Ludwig-Maximiliansuniversität in München die feierliche Weiße die Gründung der „Deutschen Akademie“ stattfinden, welche es sich zur Aufgabe stellen soll, das Deutschland wissenschaftlich zu erforschen und zu fördern.

O Erde, wie bist du so schön!

Nun grünen die Wälder und Weiden,
Die Berge, die Täler, die Höh'n,
O Erde in blühenden Zeiten,
Wie bist du schön, o wie schön!

Wie hast bei des Lenzes: Werde!
Du dich so herrlich geschmückt,
O Erde, du jung-alte Erde,
Wie mich dein Anblick entzückt!

Das Blühen, es will nicht enden,
Der Jubel selbsta und selbsta,
Nun muß es zum Bessern sich wenden,
Wie kann es anders auch sein!

J. M.

Blätter und Blüten.

Des Segners Haß, er wäre zu verschmerzen; Doch wie die Stacheln, unbewußt getrieben In unsre Brust von denen die uns lieben? Von treuer Hand gehn Weile tief zu Herzen! (Robert Hamerling)

Ist die Jugend auch entschwunden, Kehrt sie euch erneut zurück, Wenn ihr Eltern, treu verbunden, Sonnt euch in der Kinder Glück. (Daniel Sanders.)

Abendlied.

Der Tag neigt sich zu Ende,
Es kommt die stille Nacht;
Nun ruht, ihr müden Hände,
Das Tagwerk ist vollbracht.

Du aber, Seele, ringe
Dich von der Erde los,
Und werde leicht und schwinde
Dich auf in Gottes Schoß.

Hinauf mit Glaubensflügeln,
Die Liebe fliegt voran,
Wo über dunklen Hügeln
Der Himmel aufgetan!

Julius Sturm, gest. 2. Mai 1896.

Neues aus der Frauenwelt.

mo. Die französische Unterrichtsverwaltung hat verfügt, daß in den Knabengymnasien Carnot und Louis Le Grand ein Semester im Jahre auch Philosophie gelehrt werde, und zwar ausgerechnet von drei Damen, den Kandidatinnen Frs. Imbert, Rozier und Rosenberg. Diese Verfügung erweckt ungewöhnliches Interesse — auch wohl bei uns in Deutschland.

mo. Die ungarischen Frauenvereine haben beim zuständigen Minister durch eine Deputation beantragt, zu verfügen, daß alle Gasthäuser und Brantweinschänken von Sonnabend Mittag bis Montag früh vollständig zu schließen sind. Der Minister hat den Damen geantwortet, er „wolle zusehen, was sich machen läßt.“

mo. Im Staate Connecticut in Amerika ist eine Dame als Kandidatin für das Amt des Staatssekretärs aufgestellt worden. Die Aussichten, das Amt zu gewinnen, liegen auch keineswegs ungünstig für sie.

mo. In Prag wurde kürzlich eine Gewerbe-Inspektorin angestellt, namentlich für die Betriebe der Puz- und Bekleidungsindustrie. Hier liegen die Verhältnisse noch sehr im Argen, so daß die Inspektorin eine schwere Aufgabe vor sich hat.

Die dreißig Schönheiten des Weibes.

mo. Die alten Griechen waren bekanntlich die ersten vollendeten Kenner der physischen Schönheit des Weibes; die vollkommenste Schönheit vergötterten sie im Bilde der Aphrodite. Allüberall waren ihr Altäre errichtet, und immer mehr der Künstler schufen bezaubernde Bilder von ihr. Eine Aphrodite zu schaffen war der Lebensinhalt eines Pygmalion, Zauris, Scopas, Praxiteles, Phidias, Polycleus, Lysippus und anderer großer Meister, die unaufhörlich Studien machten an den Verhältnissen und Beziehungen des menschlichen Körpers. Dem Zeus diente die Schönheit einer Helena zum Vorbild, und Scaliger hat an ihrem Bilde dreißig Schönheiten, besser noch gesagt zehn mal je drei Schönheiten festgestellt, die noch heute als vorbildlich für ideale Schönheit gelten, aber sich freilich selten bei ein- und derselben Person zugleich vereinigt finden. Es sind dies: drei weiße Dinge: die Haut, die Zähne, die Hände; drei schwarze: die Augen, die Wimpern, die Augenbrauen; drei rosa Dinge: die Lippen, die Wangen, die Nägel; drei lange Dinge: die Haare, die Taille, die Finger; drei kurze Dinge: die Ohren, die Zehen, die Füße; drei schmale Dinge: der Mund, der Gürtel, die Fußzehen; drei breite Dinge: das Becken, die Brust, der Busen; drei dicke Dinge: die Arme, die Schenkel, die Waden; drei mittelstarke Dinge: die einzelne Brust, die Nase, der Kopf; drei dünne Dinge: die Finger, das Handgelenk, das Fußgelenk.

Meister der plastischen Kunst wissen, daß, wo einzelne dieser Eigenschaften fehlen, die Natur Compensationen bietet, indem sie durch besondere Reize anderer Teile die Unvollständigkeit ergänzt. Aber auch, wenn alle dreißig Schönheiten fehlen: beherrscht das Weib nur die echte Grazie, so wird es genügend schön sein und auch immer ihre Anbeter finden.

Aber den Ursprung einiger Moden.

mo. Die Töchter Ludwigs IX. erfanden die Schleppekleider, um ihre großen Füße zu verdecken. Die Gattin Philipps III. erfand die hohen Halsgimpeln, damit ihr übermäßig langer Hals verdeckt würde. Einige Herren vom Hofstaate Karls III. schmückten sich mit falschen Schultern, weil sie eine mißgestaltete Brust hatten. Die schöne Ferroniere, die eine Brandwunde mitten auf der Stirn hatte, legte über die Narbe einen großen Edelstein, der von einer feinen Nestel gehalten wurde. Prinzessinnen vom Hofe Heinrichs III. verbargen den Kropf, mit dem sie belastet waren, unter hohen geglockelten Halskrausen; andere wieder verdeckten ihre schiefen Schultern durch bauchige Ärmel. Die Königin Anna von Oesterreich führte die kurzen Ärmel ein, um ihre wunderbar geformten Arme zeigen zu können. Ludwig XIV. führte die Perücken ein, weil er einen Kopfgriind verbergen wollte. Frau von Pompadour brachte, weil sie sehr klein war, die Schuhe mit hohen Absätzen in Mode. Die Kaiserin Josephine endlich machte, weil sie schlechte Zähne hatte, Stimmung für ein Spitzentuschentuch, mit dem man fortwährend den Mund bedeckte.

mo. Weibliche Geistliche wird es künftig in großer Zahl, wie schon in den Vereinigten Staaten, auch in England und in Wales geben. Auf der letzten Generalversammlung der „Congregational-Union“ ist nämlich der Beschluß gefaßt worden, auch Frauen als Geistliche anzustellen, wenn sie die für die männlichen Kandidaten vorgeschriebenen Qualifikationen besitzen.

mo. Ehrerbietiges Wesen gegen die Alten, die ein arbeitsreiches Leben hinter sich haben, ziemt der Jugend. Höflichkeit gegen das Alter und Bescheidenheit sind eine Zierde, die Wohlgefallen erregt. Das Gegenteil hat schon oft den Alten Tränen entlockt und den Jungen manchen Vorteil verbaut. Eltern sollen darauf halten, daß die Kinder bedenken lernen, wie sauer es die Vorvordern hatten, bis sie sich zur Ruhe setzen konnten. Die alt und müde Gewordenen sollen nicht als Last angesehen werden, sondern als Vorarbeiter und Grundsteinleger. Wer alte, ausgediente Leute verachtet und schwache, kranke Eltern respektlos behandelt, ist wert, daß man ihn verachtet. Die Chinesen können als Muster aufgestellt werden, wenn man zeigen will, wie Eltern geachtet werden sollen. Aber auch unsere Sittengesetze betonen immer wieder, wie köstlich es ist, wenn dem Alter die gebührende Ehre erwiesen wird.

Gesundheitspflege

mo. Für ältere Personen empfiehlt es sich, bei den täglich vorzunehmenden kalten Waschungen das Wasser mit einigen Tropfen Essig zu vermischen. Dieser wirkt als leichtes Reizmittel auf die Haut und führt eine schnellere Erwärmung herbei.

mo. Wenn nach dem Anlegen eines Priegnitzumschlagel Hautausschläge entstehen, so ist anzunehmen, daß die Binde nicht genügend sauber gehalten wurde. Früher sah man diese Ausschläge als ein günstiges Zeichen an, allein in neuerer Zeit ist man von dieser Ansicht völlig abgekommen. Man kann Ausschläge eher als etwas Ungünstiges betrachten. Dabei empfiehlt es sich, dieselben durch Beachtung einer möglichst großen Sauberkeit zu verhüten.

mo. Gallensteinkolik. Die mit diesem Leiden verbundenen Schmerzen lassen sich in folgender Weise mildern: Man nimmt zunächst zwei bis drei Eßlöffel voll Olivenöl und später stündlich einen Eßlöffel voll. Außerdem ist ein heizer Aufschlag auf den Unterleib zu machen, der viertelstündlich erneuert werden muß. Die schmerzfreien Zeiten sind zu kalten Waschungen zu benutzen.

Etwas Besseres.

Soll es etwas Besseres sein, fragt der Kaufmann oft, wenn er einem Kunden seine Ware vorlegt, und in diesem Falle hat der Ausdruck auch seine Berechtigung, da es ja Waren von unterschiedlicher Güte gibt. Nicht so berechtigt ist diese Bezeichnung aber an vielen Stellen, wo sie jetzt mit einer gewissen Vorliebe oft gebraucht wird, und vielleicht, da ja bekanntlich das Bessere des Guten Feind ist, kommt es daher, daß es jetzt so viel Besseres, aber leider so wenig Gutes gibt. Das Bessere überwiegt eben in allem und jedem. Man werfe nur einen Blick in den Inzeratenteil unserer Tageszeitungen, der „besseren“ natürlich, um von der Menge des „Besseren“ überrascht zu sein. Da gibt es „bessere“ Vereine und „bessere“ Restaurants, ein „besseres“ Ehepaar will ein Kind, selbstverständlich aber nur ein „besseres“, für eigen annehmen. Ein „besseres“ junges Mädchen sucht Anschluß an eine „bessere“ Freundin, und „bessere“ Klubs suchen Mitglieder aus „besseren“ Kreisen. Säuglinge von „besserer“ Herkunft werden angeboten, oder ich kann mir nicht helfen, gleich jungen Hunden an „bessere“ Leute verschenkt. Und ein „besseres“ Hausmädchen sucht einen Mann, natürlich nur einen „besseren“ Arbeiter. Neulich las man sogar einmal eine Empfehlung „besserer“ Sohlen, und im Sommer reisen die Leute gern, aber natürlich nur nach „besseren“ Ländern, und warum soll es denn nicht auch bessere Länder geben, schlechte haben wir ja genug. Da es nun auch bessere Familien, bessere Kreise, bessere Herren und bessere Hausangestellte gibt (Dienstboten darf man ja nicht mehr jagen), so fehlt eigentlich nur noch das „bessere“ Zuchtthaus, mit dem „besseren“ Galgen, für „bessere“ Verbrecher. Den besseren Schutzmann haben wir ja schon, wenn ich nicht irre, fand ich ihn in einem Heiratsgesuch, natürlich in einem „besseren“, möge er seine „bessere“ Hälfte gefunden haben, die Ehe soll ja der Anfang eines „besseren“ Lebens sein, manche behaupten freilich, daß es dann mit dem Guten aus sei.

Der Ruhelose.

Die jugendlich verstorbene Gräfin Klara Fehling hat eine Novelle „Don Antonio“ geschrieben, die durch den Verlag Herber & Co., Freiburg i. Br. veröffentlicht wurde (kartoniert G.M. 0.90). Die folgende Schilderung daraus, wie Natur und Gemüt in Parallele gesetzt werden, möge für die Erzählergabe der Verfasserin sprechen.

Durch die bergwilde Einsamkeit der Kampagnen ging Don Antonio, mit dem leeren Vogelfläß in der Hand, in dem faun umhüllten Steig langsam bergab, der Menschen wieder zu. Noch ahnte man nichts von Gäufern. Man hörte nicht einmal das Meer heraufbrausen, so tief unten lag es, verborgen unter den grauen Berghängen, an denen die einsamen Oliven ihre müden Köpfe dem ungestümen Windstoß entgegenstreckten. Was ist dieser Wind doch für ein wilder Geselle, wie er ihnen mit verbem Spaß die alten Häupter tief hinunterdrückt und sich jetzt lachend dem Monte Cabo an die harte Steinbrust wirft. Don Antonio blieb tiefatmend stehen. Da, wie ihm das wohlthut,

zu horchen, wie der Wind durch die lautlose Einsamkeit dahinjährt und ein Zittern wie tiefes Seufzen durch das Buschwerk der Kampagnen bebte. Er setzt sich auf einen Steinhaufen neben dem Fußweg. In langen Atemzügen trinkt er den Wind in sich hinein mit seinem herben Duft voll Myrten und Thymian. So hat er schon als Kind ihn wild geliebt, diesen ruheloßen Stürmer. Mit eben derselben Leidenschaft liebt er heute noch diesen Bergwind, so wie er den roten, funkelnden Wein geliebt hat und dieses zweite Leben voll Brand und Haß, voll Ideal und Selbstsucht, das mit farblos kühlem Wort „Politik“ heißt... Nun erinnert er sich mit einem Male, wie lange er nicht mehr hier oben gewesen; er ist immer der See entlang nach Porta Seccola gegangen, seitdem er aus dem Leben am Festland drüben nach Kulino zurückgekommen ist... hier könnte ihm seine Kindheit begegnen — ach — und er fürchtet sich davor!... Dort in den Ginsterbüschchen brennen schon die ersten Blüten. Von fern her erkennt er jede Blume, jedes Blatt wie damals, als er tagelang auf den rauhen Hängen des Monte Cabo umherwanderte, den Farben und dem Duft der wilden Kampagnepflanzen nach. Wie die tiefen, grauen Augen der Kampagnen ihn anschauen! Das goldene Licht ihrer Ginsterbüschchen flackert im Windstoß auf und nieder wie eine brennende Frage. Diese Blicke tun, als könnten sie ihn nicht mehr, und doch hat keiner sich besser hier ausgekannt als er. Aber freilich, dazwischen ist er ein anderer geworden.

Nun steht er auf und steigt mit hastigen Schritten den steinigen Weg herab. Seine Augen starren hinab, wo jetzt der Blick sich auf die Säuler von Kulino. Und drunten ist das Meer: graublauer Wellen mit langen, weißen Gischtstreifen, als tropfe der Geifer einer wilden Meute Hunde... das gurgelnde, heulende Meer, zerwühlt von einem rasenden Vorkatun.

Spargelzeit! Wem liegt nicht der Gaumen beim Gedanken an dieses edelste aller Frühjahrgemüse? In den mannigfaltigsten Zubereitungen und mit den verschiedensten Zutaten kommt der Spargel auf den Tisch. Eine besonders empfehlenswerte, aber noch nicht allgemein bekannte Spargelspeise ist folgende: Man mische nach Geschmack gutes Olivenöl, Weinessig, wenig Senf, etwas Magg's Würze, sowie Salz und Pfeffer und reiche diese Soße in besonderem Sockensapf zu dem inzwischen in üblicher Weise gar gekochten Spargel.



Mielewerke
Aktiengesellschaft
Grösste Spezialfabrik Deutschlands
Gütersloh i. Westf.
Zweigfabrik Bielefeld

Der Deutsche Rundfunk
40 Pf. pro Woche
Abonnementsbestellung durch jeden Briefträger
Probennummern kostenfrei vom Verlag, Berlin S 42



Kinderzeitung „Der kleine Coco“ gratis 1/2 lb nur 50¢ Kinderzeitung „Der kleine Coco“ gratis

Rahma Margarine buttergleich

Neu erschienen: „Fips Lachzeitung für liebe kleine Hände.“

Öffentl. Steuermahnung.
Die Steuerrestanten fordern wir hiermit auf, die Rückstände an Grundvermögens-, Hauszins- und Kommunalsteuern für den Monat April d. Js., sowie die Brandaffenbeiträge für 1925 bis spätestens 30. d. Mts. zu zahlen, andernfalls zur Pfändung geschritten wird.
Nebr a. U., den 23. April 1925.
Die Stadthauptkasse. Schäfer.
Wird veröffentlicht.
Der Magistrat. Stattdmann.

Bekanntmachung.
Der Schutz der städtischen Anlagen, die jetzt mit erheblicher Mühe und mit nicht unbedeutendem Kostenaufwand wieder hergestellt werden, ist nur durchzuführen, wenn Hunde und Federvieh von den Anlagen ferngehalten werden.
Es wird daher an die Hunde- und Federviehhalter die dringende Bitte gerichtet, die Hunde nicht ohne Aufsicht auf der Straße umherlaufen zu lassen bzw. das Federvieh unbedingt in den Grundstücken zu halten.

Auf die Polizeiverordnung des Herrn Landrats vom 12. September 1895 betr. freies Umherlaufen der Hunde bzw. auf § 11 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 wird hingewiesen. Danach kann derjenige, der außerhalb eingefriedigter Grundstücke sein Vieh (Federvieh) ohne gehörige Aufsicht oder ohne genügende Sicherung läßt, mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bzw. bis zu 10 Mark bestraft werden.
Es wird erwartet, daß die infrage kommenden Einwohner von selbst die nötige Einsicht zeigen werden.
Zu widerhandelnde werden nunmehr rückstlos bestraft.
Nebr a. U., den 21. April 1925.
Die Polizei-Verwaltung. Stattdmann.

Sämtliche Wasserabnehmer werden hierdurch aufgefordert, das für die Zeit vom 1. Januar bis 31. März d. Js. fällige Wassergeld bis zum 8. Mai d. Js. an unsere Stadtkasse zu zahlen. Das bis dahin nicht entrichtete Wassergeld wird eingezogen.
Nebr a., den 23. April 1925.
Der Magistrat. Stattdmann.

Georg Rammelt, Nebra
liefert außer allen technischen Bedarfsartikeln:
Ia.
Maschinenöl, Motorenöl,
Autoöl, Centrifugenöl,
Stauferfett, Wagenfett
auch in kleinen Mengen billigt.



Donnerstag:
frisch. Fisch
Pfd. 30 Pfg.
Kropf, Bahnhofstraße

Die billigste, reichhaltigste, interessanteste u. gediegenste **Zeitschrift für jeden Kleinfürer-Züchter** ist und bleibt die **illustrierte Tier-Börse**
Dresden-A. 1
Wettinerstraße 29

In der Tier-Börse finden Sie alles Wissenswerte über Geflügel, Hunde, Zimmervögel, Kaninchen, Ziegen, Schafe, Bienen, Aquarien usw. usw.

Abonnements-Dirtebeim zuständig. Postamt z. bestellen. Verlangen Sie Probennummer, Sie erhalten dieselbe gratis und franko.
Erfklärt. Infertionsorgan.
Anferate zu Originalpreisen befördert die Expedition dieser Zeitung.

Kachelöfen und Herde
in großer Auswahl,
Wandbeläge
liefert äußerst preiswert
Karl Huke, Artern,
Töpfermeister,
Telefon 384.

VISITKARTEN
LIEFERT SCHNELL UND PREISWERT
WILHELM SAUER
ROSSLEBEN

Schützenhaus :-: Nebra
Inh.: Fritz Rodrohr

Sonntabend, 2. Mai 1925, abends 8 Uhr:
Großes

Extra-Konzert
(Streich- Musik)

ausgeführt von der gesamten
Oberröblinger Bergkapelle
unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeister **P. W. Michel.**

Nachdem ein **Tänzen**
Eintritt 1,— Mark inkl. Steuer.
Vorverkauf 80 Pf. in der Buchhdl. W. Scharf.
Um gütigen Zuspruch bittet
Fritz Rodrohr.

Fahrradgummi!
Machen Sie einen Versuch!

Viele Aufträge und Nachbestellungen sind der beste Beweis meiner Leistungsfähigkeit und anerkannt guten Waren.

Fahrradschläuche	90 ¢
extra prima Qual.	1.10 M
Strapazierdecke	2.95 "
Mantel, prima Qualität	3.50 "
" extra " "	4.25 "
Gebirgsdecke, prima	4.50 "
" extra "	5.00 "
Fahrräder, 1 Jahr Garantie	68.00 "
Nähmaschinen, 10 Jahr Garantie	98.00 "

Ausführlichen Katalog gegen Einsendung von 10 Pf. in Briefmarken.
Emil Levy, Hildesheim 402

Bevers Mode-Führer
mit Schnittbogen
der 20 der wichtigsten Schnitte enthält

Wieder 2 Bände

Band I Damenkleidung
Band II Jungmädchen- und Kinderkleidung

Überall zu haben, sonst unter Nachnahme vom
Verlag Otto Bevers, Leipzig-L.



Das Leben im Wort

1925

★ Schriftleiter: Paul Lindenberg ★

1925

Trotzdem und alledem / Novelle von J. Cotta

1. Fortsetzung

(Nachdruck verboten.)

Im Garten des reichen holländischen Kaufmanns Elias Asselyn fand ein Fest statt, an dem auch der Waise des Gastgebers, der junge Jan Asselyn, teilnahm. In heißer Liebe zur schönen Agathe Bell entbrannt, war er von ihr schwer verlegt worden, hatte sie ihm doch erklärt, daß sie nie einen Bräutigam, sondern nur einen Maler betrachten wolle, und hatte ihn wegen seiner verächtlichen Äußerung „Krummfinger“ genannt. Nachdem er sie für die Tochter eines Malers mit seinem Vornamen bezeugt, um ihn zu biten, ihn nicht Kaufmann, sondern Maler werden zu lassen.

Jan Asselyn trat mit dem ernststen Oheim in den breiten Hauptgang des Gartens und raffte sich gewaltsam zusammen. Das Herz pochte ihm jetzt, wo der Augenblick, in dem sich sein Glück entscheiden sollte, da war, er hatte doch nicht geahnt, daß ein einziges Wort so schwer auszusprechen war. Jetzt kam es darauf an.

„Ich kann nicht Kaufmann bleiben!“ sagte er endlich und beobachtete dabei scharf des Oheims Gesicht; es suchte einen Augenblick in den fetten Wangen, unter den Wimpern glänzte es verräterisch, doch sofort verschwand das alles, und Jan konnte sich bei dem ungewissen Mondlichte auch getäuscht haben.

„Du kannst nicht? Weshalb kannst du nicht?“ fragte der Wymbeer voll Ruhe, als handelte es sich hier nicht um ein Lebensglück, sondern um irgendeinen gleichgültigen Geschäftsartikel.

„Weil ich Maler, ein Künstler werden will“, brach Jan heraus, doch hatte er vorher seinen ganzen Mut zusammenfassen müssen.

Jetzt war das Stöhnen unverkennbar auf dem vollen, glatten Gesicht des Wymbeer zu lesen. „Ein Maler?“ sagte er schließlich, und wiegte nachdenklich sein Haupt hin und her, „und der Entschluß kam dir heute, wo dir Agathe jenen Namen gegeben hat?“

„Den Gedanken daran hatte ich schon lange, zum Entschluß aber brachte mich gerade das verachtungsvolle „Krummfinger“ Agathens; ich fühle eine heilige Begeisterung in meinem Innern, ich muß ein Maler werden oder ich kann nicht länger leben!“

„Nur keine Aufregung, wir können alles mit der größten Ruhe besprechen“, beschwichtigte Elias Asselyn den jungen Mann, „vor allem sage mir, was erwartest du von mir?“

Jan blickte den Alten an, als wollte er auf seinem Gesicht lesen. Die fetten Wangen glänzten im Mondlichte, rührten sich aber nicht.

„Nichts“, meinte Jan endlich traurig.

„Da hast du recht, mein Sohn, es freut mich, daß du es in der Zeit unseres Beisammenseins gelernt hast, mich so gut zu verstehen. Du bist von mir ja nicht abhängig, und deine Mutter ist eine stolze Frau, die sich in ihre Verhältnisse nicht dreinreden läßt; mich nahm's vor sechs Jahren wunder, daß sie dich mir überhaupt gab. Doch was dich betrifft, unersättlichen kann ich dich nicht — du würdest es ja auch, soweit ich dich kenne, nicht annehmen, aber mein Haus

sieht dir jederzeit offen, und du bleibst natürlich bei mir, bis du deine Verhältnisse geregelt hast. Wenn du die Malerei satt hast, so magst du wiederkommen, und mit offenen Armen will ich dich empfangen. Ich kann nicht glauben, daß ein so vortrefflicher Kaufmann, wie du es bei mir geworden bist, auch ein Künstler sein und werden kann. Wenn du es also nicht wirst, will ich keine Schuld an deinem Unglück haben.“

„Ich danke euch, Oheim“, sagte Jan aufatmend.

„Wofür? Tue ich dir irgendeine Wohlthat? Mein. Laß dir morgen das auszahlen, was du dir in der Zeit bei mir erspart hast, es wird dir über die Lehrzeit hinweghelfen, wenn du als Maler ebensovoll zu rechnen verstanden wirst wie bisher. Gute Nacht, mein Sohn!“

Der Alte drückte den jungen Mann an seine Brust und küßte ihn. Jan nahm des Elias Hand und drückte sie an seine Lippen. — Dann ging er fröhlichen Herzens.

Der Mond leuchtete in wunderbarer Pracht, zum ersten Male betrachtete Jan das herrliche Farbenspiel der im Monde schillernden Planetenringe voll Glück und Zufriedenheit und sog noch lange träumend die duftende Nachtluft ein.

Als Jan Asselyn endlich ins Haus gehen wollte, kam er an den vergitterten Fenstern des Kassengewölbes vorbei. Es schimmerte Licht daraus, und er trat näher, zu sehen, wer da noch so spät zu schaffen hatte.

Elias Asselyn sah an seinem Pulte und zählte und rechnete mit Eifer, indem er verstreute Notizen aus einem dicken, mit Messingdecken versehenen Buche zusammenfuchte.

Jan kannte dieses Buch sehr genau; es waren darin seine Ersparnisse eingetragen.

Als Jan am anderen Morgen, zum letzten Male, in der Schreibstube des Oheims erschien, zahlte ihm dieser ein für jene Zeit beträchtliches Stämmchen Geld aus und

schloß ihm, als er sein Erstaunen darüber ausdrücken wollte, den Mund mit der Frage: „Kannst du dich noch auf den Van de Velde besinnen?“

„Es war mein Plan, ihn zu bitten, daß er mich als Schüler nähme“, meinte Jan.

„Ich kann dir keine Empfehlung an ihn geben“, entgegnete der Handelsherr, „weil ich die ganze Laufbahn, die du einschlägst, überhaupt nicht billige; aber grüße ihn vom alten Asselyn und lade ihn ein, daß er mich wieder besuchen möge; ich hätte neue Bilder in meiner Sammlung, die ihn erfreuen würden.“

Jan sah den Oheim an und schüttelte den Kopf, denn er verstand den alten Mann nicht; er enterbte ihn und gab ihm sofort mehr als er brauchte, er billigte nichts und eröffnete ihm doch selbst eine glänzende Zukunft; er hatte nur den einen Gedanken, daß Elias Asselyn es herzlich gut



Illustration of two men in a room, one standing and one sitting at a desk, possibly a scene from the story.

Du

Wie Frühlingsahnung,
die geheim
voll süßer Wunder schlummert
unter winterlichen Hüllen . . .
Wie sommerfrohe Zeit
voll Blüten, Düften
und göttlich sehnsuchtschwülen Nächten . . .
Wie Erntezeit
voll Ähren, Sichelklang,
voll Hoffnung, Reife, Segen . . .
Wie Winternacht
mit Eis und Schnee
und Sturm
und Not und Tod dem einen,
dem andern Lust und Freud'
und Glück am heim'schen Herd:
So bist du . . .
Du . . . !

Alma Schloß.

mit ihm meinte, und von dieser Ueberzeugung überwältigt, bogte er sich nieder, um des Wirths Hand zu küssen.

Elias Asseljn zog ihn an seine Brust und hielt ihn lange fest. „Ich wünschte,“ sagte er mit leiser, bebender Stimme, „daß du ein großer Maler würdest, und vielleicht — wirst du's.“

Jan weinte und bemerkte, daß auch des Handelsherrn Wangen feucht waren.

„Und Agathe?“ fragte Elias leise.

„Daß sie, Oheim,“ meinte Jan finster, „sie ist meiner treuen Liebe nicht wert.“

Am Mittag kleidete Jan sich mit großer Sorgfalt in seine Sonntagsnacht aus dunkelrotem Sammet mit Puffen aus fleischfarbenem Atlas. Er war so gewiß einer der schönsten Burtschen von Amsterdam, besonders, da die krumme Fingerringe bei den breiten, kostbaren Spitzen gar nicht zu sehen waren. Dann suchte er aus seinen Zeichnungen einige heraus, die ihm am besten gefielen, eine jede von ihnen stellte die schöne Agathe Brill dar, bald wie sie vor dem Spiegel stand, bald über eine Stühlerlei gebeugt oder ähnliche Stellungen. Jans heller Blick trübte sich beim Anblick dieser Blätter, und eine Träne perlte langsam durch die Wimpern und über die Wangen. Endlich war es Zeit, zu gehen; er gürte den feinen Dolch um, stülpte das Federbaret auf die hellen Locken und schritt mit pochendem Herzen, die Mappe mit den Zeichnungen unter dem Arm, davon.

Van de Velde's Haus war bald erreicht, seine Hände zitterten, als er den schweren, blankgeputzten Klopfel aufhob und gegen die Eichentür fallen ließ, daß der Schall in dem Flur laut dröhnend widerhallte. Dritte schlürften innen, ein Riegel wurde zurückgezogen, und eine alte Dienerin fragte nach dem Begehrt.

„Ist der Meister van de Velde daheim?“ fragte Jan, Mut fassend.

„Geht intmer hinauf zu ihm, die Treppe empor und dann die Tür grad'aus,“ meinte die Alte, nachdem sie den Ankömmling mit prüfendem Blicke gemustert hatte.

Jan nickte dankend und schritt langsam, um sich zu fassen, die Treppe hinauf; an der Tür geradeaus pochte er, erhielt jedoch keine Antwort. Endlich öffnete er zaghaft und trat ein.

Das Atelier van de Velde's war ein hohes, durch drei breite Fenster erhelltes Gemach, das den sonderbarsten Anblick bot. Die Wände waren mit herrlichen, halb oder ganz vollendeten Gemälden, Skizzen, berühmten Reliefs und antiken Statuen bedeckt; köstliche Möbel aus dunkel gebeiztem Eichenholz und reich geschnitten, standen überall umher, indische Teppiche verhallten den Fußboden und die hochflügeligen Türen; eine Menge zerlicher und interessanter

Seltenheiten aus fernen Ländern bedeckte die Tische und Schränke, große gemalte Vasen aus chinesischem Porzellan und Tongeschirre aus Delft füllten die Bänke. Ueber dem Kamin waren zu beiden Seiten eines venetianischen, in Silber gerahmten Spiegels reich und geschmackvoll komponierte Trophäen aus kostbaren, fremdländischen Waffen befestigt.

Vor Staunen und Bewunderung stumm, betrachtete Jan das alles; er war wie geblendet und sah kaum den Elias van de Velde, der vor seiner Staffelei saß und eifrig, ohne umzuschauen, malte, indem er eine lustige italienische Weise pffiff.

Der Maler hatte Jans Eintritt nicht bemerkt, da die Teppiche den Schall seiner Tritte dämpften und erstickten. Es dauerte lange, ehe der angehende Künstler wieder zu sich kam und daran denken konnte, den Meister durch ein Räuspern, erst schüchtern und leise, dann hörbar und mutiger, auf sich aufmerksam zu machen.

Jetzt wendete sich Herr Elias van de Velde, damals ein Mann in den besten Jahren, um und warf einen langen Blick auf den schönen Burtschen, der davon erröthete und verlegen seine Mütze mit den bunten Federn in den krummen Händen drehte.

„Was willst du, mein Sohn?“ fragte er freundlich.

„Seid Ihr der Maler van de Velde?“ brachte Jan stockend heraus.

„Elias van de Velde,“ lächelte dieser, denn des jungen Mannes Verlegenheit schien ihn zu belustigen.

„Ich bring' Euch Grüße von meinem Oheim, dem Handelsherrn Elias Asseljn —“

„Ah, von meinen alten Freunde Asseljn,“ unterbrach ihn der Maler, aufstehend, und kam dem jetzt gefassten Jan ganz nahe, „wie geht es ihm, wie lebt er? Seit ich aus dem schönen Lande Italien heimgeliehet bin, habe ich ihn kaum einmal flüchtig gesehen.“

„Ich danke Euch, Meister,“ sagte Jan, dem die Liebenswürdigkeit des berühmten Mannes Vertrauen einflößte, „mein Onkel lebt gut; er läßt Euch bitten, ihn mit Eurem Besuche zu beehren, wenn Ihr einmal Langeweile habt und nichts zu tun wißt; er hat von seiner letzten Reise nach England und durch die Niederlande viele neue Bilder mitgebracht, über die er wohl Euer Urtheil hören möchte.“

„Ich wäre auch ohne seine Einladung einmal gekommen,“ meinte van de Velde, freundlich und verbindlich lächelnd, wie er überhaupt ein sehr höflicher und feiner Mann war; „ich habe nur jetzt sehr viel zu schaffen und bin dabei ohne jede Hilfe; die Schüler sind rar, und der letzte ist mir gestern bei Nacht davongegangen, um in den deutschen Krieg zu ziehen.“

Jan schrak freudig zusammen.

„Oh Herr,“ rief er mit blühenden Augen.

„Was ist dir?“ fragte van de Velde verwundert, doch die Verlegenheit im Worte schloß dem begeisterten Burtschen den Mund.

„Hast du etwas auf dem Herzen?“ fragte der Maler, da ihm der schöne Junge mit den feurigen Augen sehr wohl gefiel.

Jan nickte mit dem blonden Lockentopf.

„Sprich frei heraus, ohne Scheu und Scham, ich werde dir gewiß gern helfen, wenn es in meiner Macht steht!“ versicherte der Meister.

„Oh Herr, wenn Ihr wollt, die Macht dazu habt Ihr, denn es kommt nur auf Euch an,“ rief Jan.

„Nun und?“

„Ich möchte ein Maler werden,“ brach Jan heraus und sah den Künstler voll und lebend an.

Van de Velde's Gesicht war noch freundlicher geworden, als er des jungen Asseljn Wunsch vernommen hatte, er fragte: „Hast du denn Geschick?“

Jan runzelte die Stirn und zeigte seine krummen Finger, so daß der Maler ordentlich zusammenschrak, sich jedoch aus Mitleid für Jan und aus Laßt nichts merken ließ. „Das ist schlimm,“ meinte er, „du wirst große Schwierigkeiten zu überwinden haben.“ (Fortsetzung folgt.)

Terpsichore / Von Hans Gerfeld

(Nachdruck verboten.)

Marietta Coleri, die kleinste eleganteste Spizentänzerin der Welt stand auf den großen Platanen der Kurpromenade. Ein schlanker hübscher Bub von etwa acht Jahren las dies aufmerksam. „Mutti, wollen wir dahin gehen? Was ist eine Spizentänzerin?“ — „Wir können wohl hingehn, mein Jung!“ antwortete die Dame freundlich. „Das ist ein kleines Mädchen, das so geschickt ist, daß es auf den Fußspitzen tanzen kann! Sie tut's für Geld, das arme Ding! Bis es müde ist und nicht mehr kann!“

„Warum tut sie es denn, Mutti?“ fragte der kleine Junge. „Weil sie keine guten Eltern hat, die nur sie sorgen, Vater! Mir tun Kinder leid, die Geld verdienen müssen! Sie dürfen nie Kind sein, wie du und andere.“

Die Dame dachte an eine kleine Szene vom Morgen. Sie hatte jemandem im Kurhaus besuchen wollen und aus einem Treppenhof in den Hof geschaut. Dort spielte das Kind eines Hotelangestellten mit einer Wideluppe. Ein über-elegantes kleines Fräulein von kaum zwölf Jahren stand mit verängstem Ausdruck in dem blassen Kindergesicht dabei und wollte wohl gern mitspielen. Die Kleine im ärmlichen Kittelchen reichte ihr stolz das Puppenbaby, das in nicht sehr sauberem buntem Seefleisch lag. Glücklich schaute das kleine gepuderte Ding darauf hin. — Da erschien ein Mann mit widerlich blaßem Gesicht an dem Fenster gegenüber. Er klopfte mit einer kurzen Reitpeitsche und sah sehr ärgerlich aus.

„Marietta, was fällt Ihnen ein? — Seit einer Viertelstunde warte ich auf Sie! Sie können Ihre Nummer für heute abend noch nicht und treiben solche Kindererei? Ich meine, Sie wären kein dummes Gör mehr und wissen, was man von Ihnen verlangen kann!“

Erstrocken fuhr Marietta zusammen. Sie reichte mit geiztem Köpchen dem Kind die Puppe wieder hin, streichelte sie noch einmal verstohlen und ging müden Schrittes ins Kurhaus.

Die Dame hörte, als sie am kleinen Saal vorbeikam, Geigenklänge. Dort übte die kleine Tänzerin. — Ärgerlich klopfte dazwischen die Reitpeitsche, und die schnarrende Stimme des Impresario schrie:

„Hörst du die Fäden! Linker Arm ist wieder nichts! Soll das grazios sein? — Esig ist es, es wird nichts aus Ihnen, Marietta, wenn die Peitsche nicht ein bißchen nachhilft! Eins, zwei — lofer — lofer die Gelenke! Zum Teufel auch!“

— Ein kleiner Wehgeschrei des Kindes verkündete die Brutalität des Unterrichts.

Der kleine Bengel im weißen Matrosenanzug sah mit großen erwartenden Augen an der Seite seiner freundlichen Mutter dicht an der Galerie der Tanzdielen. Stolz sah die Mutter ihn an.

Gedrängt saßen die Kurgäste und warteten.

Ein Ruch! — Stille! — Der Impresario im Frack, mit Aniehosien und hellgrauen Seidenstrümpfen, den Zylinder in der Hand, trat vor.

„Nummer 3, meine Herrschaften! — „Frühling“ — Phantastentanz von Marietta Coleri, dem Wunderkind! — Eigene Schöpfung der entzückendsten kleinen Spizentänzerin der Welt!“

Frau Doktor Heyder dachte an den Drill mit der Reitpeitsche am Morgen: „Eigene Schöpfung. — Du armes Kind!“

Wie ein Wirbelwind schauk das feingliedrige Geschöpfchen in einem ganz kurzen Tüllröckchen über ro'a Trifot, einen rosa Blumenkranz in den Haaren, frisiert und geschminkt über das Parkett, verneigte sich mit leerem Lächeln, hob sich dann auf die Fußspitzen und tanzte. Es war ein reizender Anblick. Die Orchesterer folgten der Musik in rhythmischen Bewegungen. Der kleine Kinderkörper bog sich wie ein Wech im Wind. Blumen rieselten von der Decke herab. Marietta tanzte sie im Tanz und warf sie unter das Beifall spendende Publikum.

„Entzückend! — Wundervoll! — Eine Künstlerin! — Berechtigt zu den schönsten Hoffnungen!“ — So schwärmten und lobten die Zuschauer und begaben sich auf ihre Plätze zurück, um zu essen und zu trinken, zu flirten und zu schwätzen, bis eine neue Nummer kam.

Walter sah noch immer mit offenem Mäulchen. Bis seine Mutter ihm lächelnd ein Glas Himbeereis bestellte. Da kam er wieder zu sich. „Gelt, Junge, das kannst du nicht!“

An der Pause schob sich plötzlich die kleine Tänzerin durch die Tische und bot den Leuten Postkarten an, auf denen sie im lustigen Frühlingstüllröckchen auf der Fußspitze stand.

Jetzt trat sie neben Frau Doktor Heyder und dem kleinen Walter.

„Möchten Sie ein Bild kaufen, gnädige Frau?“

Da legte Walters Mutter ihren Arm um das ergiste Körperchen und fragte, ob Marietta sie besuchen wolle und mit ihrem Jungen spielen.

Die Kinderaugen in dem eben noch so müden kleinen Gesicht leuchteten auf. „Gern! Wenn Herr Wolf es erlaubt! Wohin soll ich kommen?“

Frau Dr. Heyder nannte ihr den Namen der kleinen Waldvilla. Dann stand sie auf und trat auf den Impresario zu.

„Gestatten Sie, daß das Tanzkind morgen bei mir Mittag isst, mein Herr?“

„Mit dem größten Vergnügen, gnädige Frau! Morgen paßt es sehr gut! Marietta hat keine Probe, da ich um anderer Engagements willen verreisen muß. Ist es nicht ein entzückend grazioses Geschöpf? — Es ist ein wahrer künstlerischer Genick für mich, sie auszubilden! Sie wird eine Größe!“

„Heuchler!“ dachte Frau Dr. Heyder verächtlich. Aber sie hatte erreicht, was sie wollte.

„Also morgen um 12 Uhr, Marietta! Dein Tanzmeister hat es erlaubt!“ lachte sie die Kleine an.

„Oh, — wie fein! — Dank, gnädige Frau!“ Marietta küßte ihr wohlgezogen die Hand.

Von dem Tage an erschien Marietta Coleri — Marietta Coleri, wie sie der lebenswichtigen Dame verraten hatte — so oft sie konnte im Hause Waldroff. Sobald die Probe beendet war, machte sie sich auf den Weg. Der Impresario war zufrieden damit, denn weder er noch seine „Gemahlin“ wußten, was sie in der Zwischenzeit mit dem kleinen Mädchen anfangen sollten. — Außerdem sparten sie die Mahlzeiten! — Marietta Coleri war ein glückliches Kind, keine frühreife Ballerina mehr, sobald sie ihr Spizentänzerlein ausgezogen hatte und das geblümte Waschlleid an, das Frau Dr. Heyder für sie genäht hatte. Dann schwand der gelangweilte Ausdruck und das leere Lächeln, dann tollte sie mit Walter in dem kleinen Grasgarten umher. Dann und wann warf sie ihre mageren Aemchen um Frau Dr. Heyders Hals. — Sogar eine Kuppe hatte die gute Dame besorgt. Ein richtiges bildhübsches Wiselkind in sauberen Hemdchen und Windeln. Viel schöner als das, was das Portierkind damals im Arm hatte!

Und Walters Mutter sah oft von ihrem Buch oder ihrer Säckerei auf und lächelte über das Kinderglied. Als der Messenmer vorüber war, gab's einen schmerzlichen Abschied. Marietta hielt schluchzend ihren Kopf an Frau Dr. Heyders Brust gepreßt.

„Tante Gretel!“ sagte sie leidenschaftlich. „Wenn er mich wieder schlägt, dann laufe ich fort! — Durch die ganze Welt! — Und ich komme zu dir und Walter! — Du wirst so gut zu mir, wie kein Mensch sonst! — Und so schön war's noch nirgends!“

Verhöhnend streichelte die Dame das kleine Gesicht. — Das Puppenbaby wurde eingepackt, ein Bißchen von Walter und seiner Mutter, und dann schlug die Uhr!

„Leb' wohl, — leb' wohl!“ — Und bleibe gut, kleines Mädchen! Gut sein ist besser, als eine große Künstlerin sein! Bleib' nur recht gut, mein Kind!“

Sie haben sich nicht wiedergesehen, der kleine Walter und Marietta. Jahre vergingen. Der Krieg kam. Walter war schon Obertertiärer, als der Vater fiel. Er war klug und gut, der Junge. Und die Mutter, der er alles war, iparte sichs an Nützlichsten ab, den geliebten Einzigen das Gymnasium absolvieren zu lassen. Die Inflation kam mit dem großen Volksbetrag der Millionen. Sie verlor alles und wurde mittellos. Walter stand im zweiten Semester seines Studiums. Mit Privatstunden und Ferienstellungen suchte er die Mutter zu entlasten. Sie war so alt, so traurig geworden. So grau und tot ist Witwenlos! — (Schluß folgt.)

Der Hund in Sprichwort und Redensart

Dem Hunde, dem verständigsten, zuverlässigsten Geschöpfen des Menschen, werden vorzugsweise gute Eigenschaften zugeschrieben, vor allem Treue und Anhänglichkeit an seinen Herrn. Man sollte meinen, um solch rühmlichster Charakter war willen erfeute sich dieser Vierfüßler besonderer Verschönerung. In Sprichwörtern und gang und gäben Redensarten, die sich mit dem Hunde befassen, kommt indessen von einer solchen nichts zum Ausdruck, im Gegenteil, da möchte es scheinen, als ob der Hund recht gering bewertet werde und man ihn altersther gemohnt sei, ihn schlecht zu behandeln. — **Das Sprichwort:** „Viele Hunde sind des Hasen Tod“ ist gerade kein Beweis für die hervorragende Leistungsfähigkeit des Hundes, und der Spruch: „Hunde, welche bellen, beißen nicht“, macht sich im Grunde genommen lustig über die Tiere, die sich gefährlicher gebärden, als sie in Wirklichkeit sind. **Daß man wegen einer**

kleinigkeit „keinen Hund hinter dem Ofen hervorlockt“, scheint dazutun, daß der Hund sein warmes Plätzchen nicht gern verläßt, also bequem ist und sein Behagen liebt. Wenn man von einer „Hundekälte“ spricht, so versteht man darunter keine angenehme Temperatur, und wenn ein Wetter herrscht, daß man „keinen Hund vor die Tür jagen“ möchte, so steht es draußen höchst unwirksam aus. Erzählt jemand, daß er ein „Hundefressen“ vorgelegt erhielt, so denkt man sich darunter auch gerade keine Lederbissen, und süßt einer ein wahres „Hundeleben“, ergeht es ihm „hundsmiterabel“, wird er „wie ein Hund behandelt“, so bedauern wir ihn aufrichtig. Wer gründlich abgewirtschaftet hat, „kommt auf den Hund“ oder „geht vor die Hunde“. Wenn jemand „Schweinehund“ geheißt wird, so ist dies alles andere als eine Schmeichelei, und das Benehmen eines charakterlosen Kriegers bezeichnet man als „hündisch“.

Will es da nicht scheinen, als ob es dem Hunde wie mancher Menschenkindern geht, deren gute Eigenschaften überleben und schlecht gelohnt werden, die für die Unhänglichkeit und Treue, welche sie üben, Un dank ernten, während man ihre geringen Schwächen ans Licht zieht und zu Lasten aufbauet? *Gene Bertolf.*

Unsere Backfische (Nachher verboten.)

„Das verstehst du nicht“, „Das ist nichts für dich“, „Hella, höre mal nicht zu“, das sind die Redensarten, mit denen gewöhnlich ein Backfisch, der auch mal ein Wort reden, ein Wort hören möchte, abgepeist wird. „Das Kind versteht ja davon gar nichts“, sagt achselzuckend die Mutter und schiebt die Kleine, die mit dem ganzen ungelächerten Fragenmut der Jugend auf sie eindringt, von sich, um lieber einen neuen Roman zu lesen oder ein neues Kostüm zu probieren. Und doch ist es so ungemein wichtig für die Erziehung unserer Töchter, auf die kleinen, vielleicht an sich unbedeutenden Interessen unserer Kinder in einem Alter einzugehen, wo alles für sie von der weitestgehenden Bedeutung ist. Ein Mädchen, das im Backfischalter Verständnis bei der Mutter findet, das nicht ausgelacht, sondern liebevoll belehrt wird, wenn es irgendeine Dummheit macht oder sagt, wird nie so leicht auf Abwege geraten wie ein junges Geschöpf, das immer nur ängstlich erwägt, ob die Mutter auch das, was sie sagt und tut, für schicklich erachtet. Warum soll ich denn nicht Vergnügen daran finden, zu hören, was der gleichalterige Junge in der Tanzstunde zu meinem Töchterchen gesagt, wenn es auch noch so albern ist? Warum soll ich denn nicht mit dem Backfisch lachen, über den Tennispartner oder sonstigen Sportschwestern, und warum soll ich mir nicht von ihrer albernen Schwärmerei für ihren Literaturprofessor oder den Tenor unserer Oper erzählen lassen? Im „Erzählen“ liegt keine Gefahr, aber im „Verschweigen“. Solange ich alles weiß, solange das Herz meines Kindes wie ein offener Spiegel vor mir liegt, in den ich lächelnd hineinschaue und recht prüfend sondiere und Spreu von dem Weizen sondere, kann ich sicher sein, daß unlaute Gedanken im Keime erstickt werden und das Harmlose harmlos genommen wird. Weiße ich aber das Kind mit seinen kleinen Leiden und Freuden auf sich selbst an, kann ich den Torheiten der Jugend kein Verständnis entgegenbringen, so ist die Gefahr nahe, daß die Kleine das Verständnis, das sie bei mir nicht findet, anderweitig und vielleicht zu ihrem Unheil sucht. Darum habi Nachsicht und Geduld mit den Torheiten der Jugend und hütet ihr den Frühlingstraum, der bald, ach, nur zu bald verweht, wie der Morgentau eines Sommertages. *Kann W.*

Zu viel Talente

„Mein unglücklichstes Kind ist mein Aeltester.“ — hörte ich einen Vater klagend ausrufen — und auf mein verwundertes Gesicht hin sagte er sehr traurig: „Er hat zu viel Talente!“

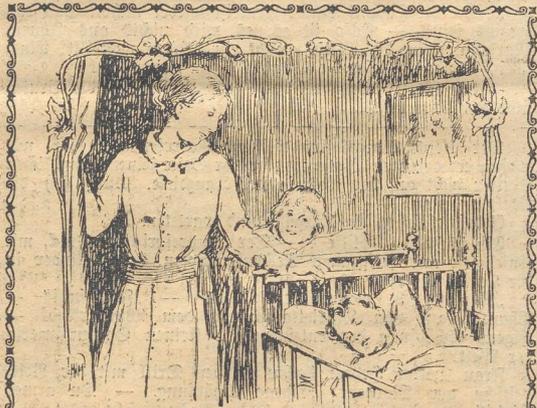
„Zu viel Talente?“

„Ja — zu viel. Er ist ein brillanter Schüler — und ohne Dualeser — außer Mathematik, die ihm schwer fällt, steigt ihn alles zu. Dazu ist er sehr musikalisch, zeichnet und malt entzückend, ist ein sehr interessierter Botaniker und bastelt außerdem mit einer geradezu künstlerischen Geschicklichkeit alle möglichen reizenden Dinge auf kunstgewerblichem Gebiet. Er faßt an, wo im Hause eine Hand nötig ist, und alles kann er — alles traut er sich zu.“

„Und darum bangen Sie? Nun ein Menschenkind, das überall zupast — das sich alles zutraut.“

„Wenn dieses Menschenkind ein Mädchen wäre, bangte mir nicht — nie! Frauen haben einen viel sichereren Instinkt für ihr eigentliches Gebiet. Sie finden sich zurecht im Leben, wenn es auch einmal scheitert — aber ein Junge, der ein Mann werden will, meine gnädige Frau, der darf sich nicht zersplittern.“

Die Sorge jenes Vaters war nicht unbegründet. Sein Junge mit dem Reichtum an Talenten ist ein armer unglücklicher Mann geworden. Das Studium ließ er fallen und wurde Maler — und der Maler verfiel der Musik. Überall leistete er mehr als das Durchschnittsmaß. „Die Löwentraute steht drin“ sagten die Meister der Farbe. Und die Musiker begeisterten sich an dem feinen Verständnis des Dilettanten. Überall Anerkennung, überall Förderung, wo der Kunstjünger auftauchte — aber er selbst versagte. Sein immer nach Neuem verlangender Geist verlor sich auf Nebenwegen, und einmal auf abschüssiger Bahn, vermochte er das feste Ziel nicht mehr zu erreichen. . . . Zu viel Talente. . . . Der weisfluge Vater hatte recht gesehen. — Und die Mutter? Höre ich fragen. Sie war eine einfache Frau. Ihr Herz kannte nur Vergötterung für den so reich begabten Sohn — und als er scheiterte, beklagte sie sein Unglück ohne Bitterkeit gegen ihn selbst. Das ist echt frauenhaft. Aber es bedeutet Schwäche. Solche flatternden Geister, deren Schwingen zur Höhe streben, brauchen eine feste, starke Hand. Nicht heuchelische Unterdrückung aller schönen Regungen, aber es ist notwendig, ein Kind so zu erziehen, daß es vor allen Dingen seiner stärksten Begabung alle Nebentalente zum Opfer bringt. Man hüte sein Kind vor der ärgsten Lebensnot — vor dem Zerplittern seiner Kraft. Das gilt ebenso für den begüterten Mann als auch für den ärmsten. Wir finden unter Arbeitern, unter Handwerkern insbesondere, oft sehr künstlerisch veranlagte Menschen, die vom Ziele abirren und ihre „Talente“ zu verwerten suchen. denen fehlt nur noch obendrein die wissenschaftliche Grundlagel; sie fühlen sich zu Höherem berufen, stümpfern überall herum, fühlen sich zurückgesetzt und führen ein klägliches, unzufriedenes Leben, das in Verbitterung endet — oder schlimmer. Ohne Kompromisse ist nur einmal kein Dasein aufzustellen. Und wenn es nur Dombaumeister gäbe — wer baute die Wohnhäuser? . . . Und wer trüge die Steine und wer führe den Sand — — — ? *Elisabeth.*



Gut Nacht!

„Gut Nacht, ihr Süßen!
Gut Nacht, ihr Süßen!“
So hold kann nur eine Mutter grüßen,
Eine Mutter sprechen zur gute Nacht,
Die am Tage ganz mitgelebt und -gelacht.

Glückselige Kinder, die — warm umfangan
Von Liebestiefen und Mutterverlangen —
Allabend in solche Augen sehen,
Die zum Tageschluß solche Laute umfassen.

Der holde Gruß wird sie nie verlassen,
Auch wenn sie längst stehen auf eigenen Füßen — :
„Gut Nacht, ihr Süßen!“
Gut Nacht, ihr Süßen!“

Margarethe von Deisen

Nebräer Anzeiger



Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Haus gebracht und bei den Botanstalten „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ Reklameteil auf 90 Millimeter Breite 15 monatlich 75 Pfennig. Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufm. Meltz, Markt 34/35 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wlb. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Rossleben — Postfachkonto: Leipzig 22832

N. 34 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 29. April 1925 Depeschen: Anzeiger-Rossleben 38. Jahrg.

Reichspräsident von Hindenburg.

Der Tag der Entscheidung ist vorüber, das deutsche Volk hat sich ein Oberhaupt erwählt, zu dem jeder Staatsbürger voll Vertrauen aufblicken darf, von dem wir die Gewißheit haben, daß ihm das Vaterland über alles geht — nicht die Parteien, die für ihn eintraten. Wenn sich die Bewegung, die der diesmal überaus scharfe Wahlkampf hervorgebracht hat, erst etwas gelegt haben wird, wenn der neue Reichspräsident in sein verantwortungsvolles Amt eingeführt ist und sein Einfluß zur Geltung kommen wird, dann erst wird wahrzunehmen sein, was wir an unserem Hindenburg haben. Die Stimmen aus dem In- wie Auslande über den Ausfall der Wahl lauten höchst zuversichtlich; nur einige im internationalen Fahrwasser segelnde Zeitungen können sich noch nicht mit dem Gedanken abfinden, daß wir in einem demokratischen Staate leben, in dem die Minorität sich den Beschlüssen der Majorität fügen soll. Recht sympatisch berührt ein Aufsatz des „Hamburger Fremdenblattes“, das ein heftiger Gegner der Kandidatur Hindenburgs war, über das Wahlergebnis. Die wohlthuenden Worte dieses einflußreichen Blattes möchten wir auch zu den unseren prägen und bringen sie nachstehend zum Abdruck. Es heißt in diesem Aufsatz:

Das deutsche Volk nimmt den neuen Reichspräsidenten mit der Verehrung und Achtung auf, die dem als Führer des größten Volksheeres aller Zeiten bewährten Generalfeldmarschall gebührt. Wir hätten gewünscht, daß der neue Reichspräsident nicht eine knappe, sondern die erdrückende Mehrheit aller Wähler und Wählerinnen auf sich vereinigt hätte, damit er im Lande wie draußen in der Welt als Gesamtverkörperung des nationalen Willens dastehen könnte. Wie wir überzeugt sind, daß Dr. Marx vor seinem erfolgreichen Gegenkandidaten ritterlich den Degen senken wird, so sollen auch die mehr als dreizehn Millionen Wähler, die für ihn eingetreten sind, nunmehr loyal und ehrerbietig dem neuen Reichsoberhaupt Gefolgschaft leisten. Wenn der Kreis um Hindenburg sich von derselben Treue und Ehrlichkeit durchdrungen fühlen wird wie der alte Generalfeldmarschall selbst, so können die gefährlichen Klippen umschifft, kann das Schiff des Deutschen Reiches durch etwa bevorstehende Stürme hindurchgeleitet werden, ohne Schaden zu nehmen. An uns allen und denjenigen die im Wahlkampfe aus politischen Gründen für die Kandidatur Marx eingetreten sind, soll es gewiß nicht fehlen, wenn es gilt, dem Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg auf allen Bahnen, die zum Heil des Reiches führen, die Unterstützung zu leisten, die jeder Deutsche seinem Vaterlande schuldet.

Politische Nachrichten

Der Amtsantritt des neuen Präsidenten. Ehe nicht das gesamte überprüfte amtliche Wahlergebnis vorliegt, ist mit dem endgültigen Amtsantritt des neugewählten Präsidenten nicht zu rechnen. Man nimmt an, daß der Termin etwa um den 8. bis 10. Mai herum liegen wird. Erst dann kann er als „amtlich“ gewählt angesehen werden. Vom Reichstagspräsidenten wird dann der Tag der Vereidigung mit dem Reichspräsidenten vereinbart werden. Erst nach dieser Amtshandlung ist der Amtsantritt als vollzogen anzusehen.

78,4 pCt. Wahlbeteiligung wird bei der Reichspräsidentenwahl am Sonntag errechnet. Unter Zugrundelegung des amtlichen Wahlergebnisses wurden von 38 846 897 Wahlberechtigten 30 406 868 Stimmen abgegeben.



Die von außer halb herdingetragene kommunistische Agitation macht der Regierung ernste Verlegenheiten, wenn auch die nationalistischen Kräfte immer noch zur Unterdrückung jedweden Aufstandes stark genug sind. Am Freitag v. W. entstand in Paris während eines kommunistischen Umzugs ein Zusammenstoß mit Nationalisten, wobei die Kommunisten mit Revolvern schossen. Es gab vier Tote und viele Verletzte. Die Regierung wurde über diesen Vorfall in der Kammer interpelliert und der neue Ministerpräsident erklärte hierzu, daß die Regierung die Ordnung aufrecht erhalten werde. Die Kammer gab ihr darauf ein Vertrauensvotum.

[Ein Sieg des Vatikan.] Bei einem Empfang des päpstlichen Nuntius durch den jetzigen Außenminister Briand teilte der letztere dem Vertreter des Heiligen Stuhles mit, Frankreich beabsichtigt, seine Vertretung beim Vatikan aufrechtzuerhalten. Wahrscheinlich werde der derzeitige Botschafter beim Vatikan bleiben.

Portugal. Die neue Flottenmeuterei ist durch Annahme der Forderungen von seiten der Regierung beigelegt. Der portugiesische Kriegsminister hat zufolge Beschlusses des Kabinetts demissioniert und eine Amnestie der meuternden Truppen ist in Vorbereitung. Nach Annahme ihrer Bedingungen hat die Kriegsflotte den Hafen Lissabon wieder verlassen.

Fehlen
ammer
erften
ne ge-
der Be-
ster in
deutige
ber die
en.
je für
Cassel
einen
n zwei
für die
gestellt
wollige
Kredit-

mende
terung

nder.
ohnern
Haus
nd der
hersch
en da-
ng des
rungs-
legen-
berein-
schen
anzö-
anges